

GEISTLICHER IMPULS

Wenn das Ei stehen bleibt und gar nicht Ostern ist

Morgen, am 20. März um 14.46 Uhr GMT, also 16.46 Uhr unserer Zeit, ist Frühlingsäquinox. Das ist der Zeitpunkt, wo die Sonne so über dem Äquator steht, dass Tag und Nacht gleich lang sind, daher der lateinische Name Aequinox oder Aequinoktium, zu deutsch: Tagundnachtgleiche. Damit ist für uns auf der Nordhalbkugel der Winter vorbei und wir treten offiziell in den Frühling ein, viele werden denken: endlich.

Wie vielen Übergangsmomenten werden auch dem Äquinox magische Kräfte zugesprochen oder auch nur zugetraut. Eine davon liegt in der besonderen Konstellation der Himmelskörper, die die Erdanziehung so gerade ausrichte, dass für einen Moment sogar ein Ei auf einer ebenen Oberfläche stehen bleiben könne. In der amerikanischen Fernsehserie „The West Wing“ streiten sich zwei der Charaktere darüber, ob das geht, und als der magische Moment eintritt, bleibt das Ei tatsächlich stehen, aber der Zweifler schaut gerade woanders hin. Und wir bleiben mit der Frage zurück, ob etwas wirklich oder gar wahr sein kann, wenn der, der diese Wirklichkeit und Wahrheit bestreitet, es nicht mitbekommt.

Bevor Sie nun losgehen und Eier kaufen, die Sie dann morgen zu balancieren versuchen (die heil gebliebenen können Sie ja dann schon mal kochen und färben), lassen Sie mich schnell versichern, dass es mir nicht darum geht, ob es funktioniert oder nicht, denn mir sind Eier ohnehin in Form von Spiegeleiern (bitte beide Seiten braten) oder Omelett am liebsten.

Mir geht es eher um das, was wir von magischen Momenten, also solchen, die der Durchgangspunkt von einem Vorher zu einem Nachher sind, wie eben der Äquinox zwischen Winter und Frühjahr, erwarten und was uns dabei leitet: die Erwartung von Magie, also die Wirklichkeit von etwas nach menschlichem Ermessen höchst Unwahrscheinlichem, einer Kraft, die uns von außen begegnet und verzaubert. Oder ob die Fähigkeit zur Erwartung schon die Magie ist, also eine innere Kraft, die uns gegen alle Wahrscheinlichkeit hoffen, sich freuen, freundlich sein, einander zuwenden lässt, auch wenn es keinen unmittelbaren Nutzen als Gegenwert hat oder sogar dem allgemeinen Trend entgegensteht. Denn der scheint ja, wohin man auch schaut auf der Welt, eher die dunklen Seiten menschlichen Verhaltens zu favorisieren. Jedenfalls zurzeit.

Dabei soll man das Eine nicht gegen das Andere ausspielen – ich vermute mal, wir brauchen beides, das Unwahrscheinliche, das Unglaubliche, das Wunderbare von außen und das Widerständige, Unerschütterliche, Wunderbare von innen, das uns die Kraft gibt, Momente magisch sein zu lassen oder magisch zu machen. Momente, die dann zu Übergängen von Altem zu Neuem, von Gewohntem und Gewöhnlichem zu Unverhofftem führen und gerade dadurch diese Momente zu etwas Erlösendem und Befreiendem zu machen. Der Moment der Tagnachtgleiche oder des Äquinox erinnert uns daran, dass nichts bleiben muss, wie es ist. Für Christinnen und Christen ist es eine Erinnerung an Gottes Versprechen: „siehe, ich mache alles neu.“ (Offb 21,5) Und „alles“ heißt hier wirklich: alles, nicht weniger als die gesamte Schöpfung.

Lassen wir also diesen Winter hinter uns und erfreuen daran, dass ab morgen die Tage länger sind als die Nächte.

*Pfarrer Joachim v. Kölichen
Bad Füssing*